

ERZSÉBET KNIPF-KOMLÓSI

Nationale Varietäten und sprachliche Variation am Beispiel des Deutschen – Eine Problemskizze

A tanulmány az európai „nagy” nyelvek pluricentrikussága néhány jellemző jegyének leírásával indul, majd érinti a francia nyelv ill. elsősorban a német nyelv mai több német nyelvű országra is kiterjedő nemzeti variánsait ill. azok jellegzetességeit. A német nyelvnek történelmi fejlődése és elsősorban a 20. század második felében kialakult szociolingvisztikai szerepei okán sok más funkciója is van. Az egyes német nyelvű országokban a német nyelvnek eltérő sajátosságai, kodifikált megjelenési formái léteznek, amelyek egy-egy országos variánson belül is tovább variálódnak standard és nonstandard variációk formájában (Varietätenvielfalt). Kézenfekvő, hogy a nyelvi variáció és a norma kérdése központi kérdéssé válik nemcsak az egyes országok szótáraiban (mint pl. Ammon et al. Variációs szótára, 2004), hanem fontos szerepet kap a nyelvi variáció a germanisztikai oktatásban is.

Der vorliegende Beitrag entstand zum runden Geburtstag von Professor Bárdosi, der durch seine hervorragenden Leistungen in mehreren Bereichen der Sprachwissenschaft, vor allem in der Phraseologie und Lexikografie in der Romanistik, Germanistik und der Hungarologie, Hervorragendes für Forschung und Lehre geleistet und dadurch hohe internationale Anerkennung erreicht hat. Durch sein unermüdliches Schaffen konnten neue Sichtweisen in die kontrastive lexikologische und lexikografische Forschung in Ungarn eingebracht werden. In diesem Aufsatz wird das lexikologisch als auch lexikografisch und soziolinguistisch brisante Phänomen der Plurizentrik thematisiert, indem einige theoretische wie praktische Aspekte des Phänomens am Beispiel des Deutschen näher gezeigt werden. Der plurizentrische Charakter der großen europäischen Sprachen wird in der einschlägigen Literatur nicht nur aus einer sprachtypologischen und kontaktlinguistischen Perspektive, sondern auch aus der Sicht der universitären Ausbildung im Ausland vielfach aufgegriffen, da mit dieser Frage relevante Fragestellungen der sprachlichen Variation der Gegenwart zur Diskussion gestellt werden.

1 Zur Plurizentrität von Sprachen

Die Plurizentrität verstanden als die Eigenheit einer Sprache, die zwischen verschiedenen Nationen variiert und die mehrere nationale Zentren hat, die unterschiedliche Standardvarietäten ausbilden, ist kein neues Phänomen, aber erst in den letzten Jahrzehnten in der Fachdiskussion intensiv thematisiert worden. Es handelt sich dabei nicht um eine Eigenheit der deutschen Sprache, denn auch das Französische ist – wie im Übrigen aufgrund ihrer Entwicklungsgeschichte das Spanische, Englische und viele andere mehr – eine plurizentrische Sprache mit mehreren nebeneinander existierenden Varietäten.

Das Modell der Plurizentrik wird hinsichtlich der einzelnen Sprachen unterschiedlich ausgelegt: Die Plurizentrik des Englischen ist eigentlich aus der Forschung zum Englischen als Zweitsprache entstanden und dabei hatte das amerikanische Englisch, als Verkörperung einer politischen Macht, eine wichtige Rolle. Wegen der großen geografischen Entfernung zwischen den englischsprachigen Ländern war das Englische im Bewusstsein seiner Sprecherinnen und Sprecher stärker de-nationalisiert, und die plurizentrische Eigenheit der Sprache erschien weitaus plausibler (vgl. Schmidlin, 2011: 78). Das Französische ist mit etwa 130 Millionen Sprechern in 29 Ländern Amtssprache, jedoch nur in Frankreich und Monaco solo-offizielle Staatssprache. In Kanada, Belgien, in der Schweiz, auf Haiti sowie in Luxemburg ist Französisch zusammen mit anderen Sprachen (ko-offizielle) Staatssprache. Auch in vielen Ländern von Afrika ist Französisch – aufgrund seiner Rolle als ehemalige Kolonialmacht – Amts- und Unterrichtssprache (z.B. Elfenbeinküste, Gabun, Guinea, Kamerun, Republik Kongo). Das Deutsche ist aus geografischer Sicht – aus historischen Gründen – bei Weitem nicht so verbreitet, wie die eben genannten zwei Sprachen, zudem kann das Deutsche auf ein ziemlich kompaktes und zusammenhängendes Gebiet in Mitteleuropa verortet werden. Aus diesem Grunde kann man hier über einen „Sprung von der mono- zur plurizentrischen Sichtweise“ sprechen. Somit erschien die Existenz der verschiedenen englischen und französischen Varietäten in verschiedenen Teilen der Welt im Konzept der Plurizentrik als selbstverständlicher im Vergleich zu dem ziemlich kompakten deutschen Sprachgebiet.

Die deutsche Sprache hat in der Gegenwart verschiedenen Status: Sie gilt in insgesamt sieben Staaten als Amtssprache. In fünf davon, in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Liechtenstein und Luxemburg ist sie die einzige Amtssprache auf gesamtstaatlicher Ebene. Ammon (1995: 12) nennt das Deutsche in diesen Staaten „nationale Amtssprache“, wobei auch innerhalb dieser Staaten das Deutsche einmal als einzige nationale Amtssprache, also „solo-offiziell“ und andererseits als „ko-offizielle“ Amtssprache, d.h. zusammen mit einer/mehreren anderen Sprachen auftritt. Für die erste Gruppe stehen Deutschland, Österreich sowie Liechtenstein, für die zweite Gruppe steht die Schweiz, in der neben Deutsch und Französisch auch Italienisch als nationale Amtssprachen und Rätoromanisch als regionale Amtssprache gilt. In Luxemburg genießt die französische und die letzeburgische Sprache den gleichen Status wie das Deutsche.

In Italien und Belgien hat das Deutsche auch eine wichtige Rolle, doch erfährt es eine deutliche Statuseinschränkung, indem es nicht auf nationaler, sondern nur auf regionaler Ebene als Amtssprache fungiert. In Italien ist Deutsch als Amtssprache auf die Region Südtirol (Autonome Provinz Bozen Südtirol) eingeschränkt, in Ostbelgien, konkreter in der Deutschsprachigen Gemeinschaft (Eupen, St.Vith) gilt sie als einzige regionale Amtssprache (vgl. Ammon, 1995: 12). In dieser Interpretation werden die Begriffe Nation und Staatsbevölkerung synonym gebraucht, obgleich in den meisten Fällen nicht diese Situation dominierend ist, da häufig die Nationen die Staatsgrenzen überschreiten und innerhalb eines Staates auch mehrere Nationen existieren können (vgl. Ammon, 1995: 30ff).

Das Konzept der Plurizentrik des Deutschen ist jedoch auch aus einer Außensicht, wie dies von der Auslandsgermanistik vertreten wird, aus dem Grunde berechtigt, weil die sehr unterschiedlichen soziohistorischen und politischen Entwicklungen der einzelnen, obwohl eng benachbarten, deutschen Sprachgebiete sowie ihre dezentrale kulturelle und kommunikative Entwicklung dies herbeigeführt haben (vgl. Löffler, 1988: 163). Dass es um verschiedene eigenständige Varietäten der drei deutschsprachigen Länder geht, und dass diese Tatsache aus praxisrelevanten Gründen auch im Unterricht Berücksichtigung finden sollte, rückte eigentlich erst in letzter Zeit in den Mittelpunkt des Interesses (Schmidlin, 2011: 78). Plurizentrisch wird hier

bezogen auf eine Sprache wie das Deutsche, die mehrere nationale Standardvarietäten hat und diese gleichwertig nebeneinander existieren. Ammon (2004) operiert innerhalb dieser noch mit einer „Sprachzentrumstypologie“, mit dem Begriff „nationale Voll- und Halbzentren des Deutschen“, um damit innerhalb der Grobtypologie noch weitere Subdifferenzen mit Bezugnahme auf den Sprachgebrauch der einzelnen Länder herauszuarbeiten. Diese Subdifferenzen sind aufgrund der sehr heterogenen sprachgeschichtlichen Entwicklung des deutschen Sprachgebietes wichtig, andererseits können mit ihrer Hilfe konkrete sprachliche Entwicklungen in den einzelnen Sprachregionen besser erfasst und dargestellt werden. Ein Vollzentrum im Sinne von Ammon ist, wenn die betreffende Standardvarietät in einem eigenen Nachschlagewerk, sog. Binnenkodex wie Wörterbücher, Grammatiken, festgehalten, d.h. kodifiziert und zur Norm erklärt ist. Fehlen jedoch solche Nachschlagewerke, als dessen Folge ihre Norm von außen bestimmt werden muss (exonormiert), kann man lediglich von einem Halbzentrum sprechen. Halbzentren sind darüber hinaus auch durch eine geringere Größe und eine kleinere Sprecherzahl gekennzeichnet. Diese Vorgaben lassen auf drei Vollzentren des Deutschen: Deutschland, Österreich und die Schweiz schließen bzw. auf die nationalen Halbzentren Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Plurizentrische Sprachen wie die oben genannten sind schon aufgrund ihrer historischen und demographischen Entwicklung, ihrer unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Machtverhältnisse asymmetrisch, demzufolge sind auch die Normen der einzelnen Standardvarietäten nicht ganz gleichberechtigt (Clyne, 1995: 8).

Trotz des weit verbreiteten Modells der Plurizentrik sind auch Stimmen der Kritik hörbar geworden. Die von Clyne genannten Asymmetrien sind nämlich nicht nur durch die unterschiedlichen Sprecherzahlen – man denke nur an die Sprecherzahlen der binnendeutschen Standardvarietät im Vergleich mit der in der deutschsprachigen Schweiz oder in Liechtenstein –, sondern auch sprachfunktional zu erklären (z.B. die unterschiedliche Funktionsbreite in Deutschland, der Deutschschweiz und Österreich, vgl. Schmidlin, 2011: 81). Als berechtigt könnte – aus einer auslandsgermanistischen Perspektive – auch der Einwand erscheinen, dass innerhalb einer postulierten nationalen

Standardvarietät weniger eine Einheitlichkeit, vielmehr ziemlich große areale Unterschiede festzustellen sind. Doch dieser Umstand kann etwas entkräftigt werden, wenn man das Variantenwörterbuch (2004) in die Hand nimmt und neben vielen eigenständigen Bezeichnungen es auch sichtbar wird, dass es auf der Sprachgebrauchsebene dennoch vielfache Verschränkung, Überlagerung und Durchkreuzung der nationalen und regionalen Varietätsgrenzen gibt.

Ergänzend sei noch auf die soziohistorische und funktionale Rolle des Deutschen hingewiesen, die teils aus dem bisher Gesagten resultiert, teils wesentliche Aspekte der Entwicklungstendenzen des Deutschen als Muttersprache, des Deutschen als Zweitsprache bzw. des Deutschen als Migrationssprache, insbes. im 20. und 21. Jahrhundert, tangiert: in den Vollzentren kann die deutsche Sprache als Muttersprache und als Zweitsprache auftreten, doch Deutsch kann auch als Minderheitensprache z.B. in den verschiedenen deutschen Sprachinseln der Welt auftreten bzw. spielt Deutsch selbstverständlich auch als Fremdsprache weltweit eine wichtige Rolle.

2 Variation der nationalen Standardvarietäten

Lange Zeit herrschte in der Sprachtheorie eine eher variationsfeindliche Haltung, vor allem im 19., aber auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Sprachvariation war in Außen- und Randbereiche der Sprachtheorie verlagert, zumal eine Variation als Ausnahme, Abweichung oder Fehler gewertet wurde. Die sprachtheoretische Diskussion im 20. Jahrhundert stand zum Großteil im Zeichen einer strukturalistischen Sprachbetrachtung, die aus verschiedenen methodischen Überlegungen eher eine Einheitlichkeit der natürlichen Sprache betonte, und die Varianz nur begrenzt als eine Auswahl von mehreren Möglichkeiten betrachtete. Auch die generative Sprachtheorie widmete der sprachlichen Variation wenig Aufmerksamkeit, da sie doch von einem idealen Sprecher-Hörer ausging. Erst mit der pragmatischen Wende öffnete sich der Weg zu einer differentiellen Sicht des Variationsphänomens in der Linguistik und brachte damit die theoretischen Grundlagen einer einheitlichen, homogenen Sprache ins Wanken.

Eingebettet in diesen theoretischen Rahmen soll nun die Frage der nationalen Standardvarietäten und die damit verbundenen sprachlichen

Variationsmöglichkeiten, die den Sprechern in den einzelnen Regionen zur Verfügung stehen, beleuchtet werden.

Die deutsche Sprache erfährt durch ihren Gebrauch in den verschiedenen Nationalstaaten, in den Voll- und Halbzentren, in ihrem Status als regionale Amtssprache, eine ganze Reihe von spezifischen Ausprägungen, die in allen Bereichen, so in der Öffentlichkeit, in der Verwaltung, in den Medien, der Schule und selbstverständlich auch im Alltag präsent sind, ja sogar auffallen. Die Unterschiede zwischen den einzelnen nationalen Standardvarietäten manifestieren sich auf allen systemlinguistischen Ebenen, der phonologischen, morphologischen, lexikalischen genauso wie auf der pragmatischen Ebene und sind sowohl für Muttersprachler als auch für Nicht-Muttersprachler erkennbar, wahrnehmbar. Zu einer Varianzerfahrung gelangt der Sprecher/Lernende ähnlich wie er zu einer Wort- und Spracherfahrung gelangt, nämlich im Laufe der routinemäßig verlaufenden Interaktionsketten, wobei den Prozessen des Monitoring und des Vergleichens – besonders beim Fremdsprachenlernen – eine wichtige Rolle zukommt. Gelungene sprachliche Interaktionen bedeuten keinesfalls, dass eine problemlose Verständigung nur durch eine Homogenität der sprachlichen Ausdrucksformen gewährleistet werden kann, denn auch durch sprachlich variable Formen kann man erfolgreich interagieren. Das wird v.a. auch durch das Konzept der sog. „inneren Mehrsprachigkeit“ des Deutschen bekräftigt, dessen Wesen darin besteht, dass ein Sprecher deutscher Muttersprache gleichzeitig mehrere Varietäten des Deutschen – Erscheinungsformen über die Standardvarietät hinaus – versteht und situationsadäquat auf diese reagieren kann, auch wenn er nicht alle Varietäten produktiv beherrscht.

In der einschlägigen Fachliteratur zu den Varietäten werden *Standardvarietäten* von *Nonstandardvarietäten* unterschieden, deren Grundlage eigentlich auf die Unterscheidung zwischen der kodifizierten, normierten, institutionalisierten Standardsprache und jenen Sprachformen zurückgeht, die unterhalb des o.g. Standards liegen. Dazu werden vor allem die nicht kodifizierten, nicht normierten Sprachformen gezählt, wie die Dialekte, Umgangssprachen, Soziolekte sowie einige stilistische Varianten. Selbst die Standardsprache in ihrer „relativen Homogenität“ unterliegt in der Regel einer – aus dem Strukturalismus hervorgegangenen – Diagliederung (diatopisch,

diastatisch, diaphasisch). So war und ist die diatopische Unterschiedlichkeit der deutschen Sprache auf der Ebene des Nonstandards (Umgangssprache, Dialekt) seit jeher bekannt und auf sprachhistorischer Ebene mehrfach erläutert worden. Doch dass auch die deutsche Standardsprache unterschiedliche Ausprägungen, wie nationale, und darüber hinaus auch regionale Gebrauchsstandards, großräumige sowie kleinräumige Varietäten aufweist, wodurch verschiedene Sprachzentren des Deutschen entstehen, ist Ergebnis eines längeren, vor allem im 20. Jahrhundert durchgeführten Forschungsvorgangs (vgl. Berend, 2005: 143). Bestimmend in diesem Gefüge ist jedoch das Verhältnis zwischen den Standard- und den darunter liegenden Varietäten: die kodifizierte Standardvarietät fungiert als Dachsprache über den Nonstandardvarietäten. Die Standardvarietät wird in der Auffassung von Ammon (1995: 83) durch „Instanzen des sozialen Kräftefeldes einer Standardvarietät“ beschrieben. Zu diesen Instanzen gehören nach Ammon (2005, 33) die *Modellsprecher/-schreiber*, die *Sprachkodizes (Kodifizierer)*, die *Sprachexperten* bzw. die *Sprachnormautoritäten*. Die erstgenannte Instanz, die Modellsprecher/-schreiber, bilden Berufssprecher und -schreiber: Nachrichtensprecher in den elektronischen Medien, Journalisten (gedruckte Medien), Schauspieler sowie Schriftsteller. Die von diesen berufsmäßig Texte produzierenden Personen veröffentlichten mündlichen und schriftlichen Äußerungen dienen dann als *Modelltexte* (vgl. Ammon 2005, 33). Zu den *Sprachkodizes* gehören autoritative Nachschlagewerke für den standardsprachlichen Sprachgebrauch, wie die bereits erwähnten Wörterbücher, Regelbücher, Grammatiken. *Sprachnormautoritäten* sind Personen, die – grundsätzlich von Berufs wegen – Sprachkorrekturen durchführen können bzw. müssen. In diesem Sinne sind als wichtigste Sprachnormautoritäten die Lehrer zu nennen, da ihre Aufgabe eine doppelte ist: die Verantwortung für die Korrekturen zu übernehmen sowie die Vermittlung der standardsprachlichen Norm im Bildungs- und Unterrichtsprozess. Als weitere Normautoritäten sind auch die Verlagslektoren, die Autoren, Redakteure in den Massenmedien zu nennen, von denen allen eine Normbefolgung erwartet wird. Einer gesonderten Beurteilung hinsichtlich einer sprachlichen Norm unterliegen die neueren Formen der elektronischen Kommunikation (SMS, Chat, Twitter, etc.). Zu den *Sprachexperten* zählen in erster Linie die Linguisten, aber auch Andere, die als

sprachwissenschaftliche Fachleute gelten. Resümierend kann gesagt werden, dass nationale Standardvarietäten im Gegensatz zu Nonstandardvarietäten kodifiziert und institutionalisiert sind, in Bildungseinrichtungen gelehrt werden und amtlichen Status haben. Jedoch sind die einzelnen nationalen Standardvarietäten doch nicht deckungsgleich: sie werden durch ihre jeweiligen Standardvarianten voneinander abgegrenzt. So können in allen sieben deutschen Amtssprachengebieten – obgleich in unterschiedlichem Maße – verschiedene Standardvarianten ausgemacht werden, wie dies im Variantenwörterbuch des Deutschen nachgewiesen wurde (vgl. Ammon et al., 2004). Innerhalb Deutschlands und Österreichs wäre sogar von subnationalen oder regionalen Standardvarianten zu sprechen, die aufgrund der neueren Forschungen in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts (IDS: sprachliche Variation) als sog. regionale *Gebrauchsstandards* genannt werden, die zwar in Modelltexten regional vorkommen, jedoch nicht kodifiziert sind, denn sie sind: „geographisch definierte Varietäten- und Sprachgebrauchsmuster, die im jeweiligen regionalen Kontext ein entsprechend hohes Prestige tragen und die sowohl im formellen als auch im informellen Sprachgebrauch angemessen sind und akzeptiert werden“ (vgl. Berend, 2005: 143).

3 Folgen für den Unterricht

Im bisherigen wurde lediglich die Variation, die sich durch die nationalen Eigenheiten der deutschen Sprachgebiete ergeben, angesprochen. Selbstverständlich ist die sprachliche Variation auf allen sprachlichen Ebenen sowohl diachron als auch synchron vorhanden. Dieser hier angesprochene Aspekt ist für den Sprachunterricht auf höherer Stufe (sprich: universitäre Ausbildung) von großer Relevanz, da die deutsche Sprache in diesen Regionen Europas als Motivationsfaktor zum Sprachlernen noch einen bestimmten wirtschaftlichen Faktor bedeutet, und man auf dem Arbeitsmarkt der deutschsprachigen Länder sich gute Möglichkeiten erhoffen kann.

Sprachliche Variation entsteht permanent und erscheint vielfach: zunächst in der Einzelsprache und in der Rede, im Sprechen, also intralingual, auf den verschiedenen systemlinguistischen Ebenen, doch am augenfälligsten ist die Variation auf der Diskursebene und ist somit als inhärente Eigenschaft der

natürlichen Sprache in ihrer Verwendung zu betrachten. Selbstverständlich gibt es auch einen wichtigen Bereich der interlingualen, kontaktinduzierten Variation, auf die hier nicht eingegangen wurde. Bis in die 1970-80er Jahre wurde im Sinne des Homogenitätsprinzips einer einheitlichen deutschen Sprache sowie aufgrund der damaligen politischen Situation in Europa, geleitet durch die gängigen sprachpolitischen Maßnahmen, in den universitären Curricula die Frage der nationalen Standardvarietäten des Deutschen nicht oder nur auf individueller Basis durch Erfahrungen des Dozenten (z.B. mit dem Österreichischen Deutsch) thematisiert. Das hatte zur Folge, dass Studierende auch eines der wichtigsten Merkmale der natürlichen Sprache, die Variation in der Praxis nicht so richtig handhaben konnten. Das bedeutete natürlich, dass laut Fragebogenuntersuchung in den 1990er Jahren unter Deutschlehrern an Gymnasien in Ungarn (vgl. Knipf/Berend 2006) eine Abneigung gegenüber der Vermittlung der nationalen Standardvarietäten eindeutig zum Vorschein kam. Auf der einen Seite ist diese Einstellung verständlich, weil eine Homogenitätsannahme durch mehrere Begründungen gestützt werden kann:

- dem Sprecher/Hörer erscheint die Sprache, die er verwendet, als homogen, einheitlich, denn er wird ja verstanden,
- dem Fremdsprachenlerner fehlt noch oft die pragmatische Kompetenz, die das Hintergrundwissen für einen situationsgerechten, angemessenen Sprachgebrauch (z.B. Wortwahl) liefern kann und man daher nur auf einer Schiene die sprachlichen Möglichkeiten kennt und nutzt,
- als Sprecher/Hörer bekommt man bestimmte Normvorstellungen vorgegeben, die später weiter entwickelt werden, die eine relativ große Einheitlichkeit induzieren und die als eine legitime und kodifizierte (weil institutionalisierte) Standardform oder als hochgewertete, prestigeträchtige Sprachform/Sprechweise aufgefasst werden. Als Folge dieser Normvorstellung kann es dazu kommen, dass jegliche Abweichungen oder Variationen als Defizienzen, gar als Fehler interpretiert werden,
- Homogenität kann auch aus Gründen der Kohärenz intentional geschaffen werden: Sprachen entwickeln sich als geschriebene Sprachen hin zur Vereinheitlichung, wie das der Fall der meisten

Nationalsprachen zeigt, aber auch zur Sprachbeschreibung ist die Homogenität ein wichtiges und erleichterndes Erfordernis.

Trotz einer noch wahrnehmbaren Homogenitätsannahme auf den unteren Bildungsstufen im Fremdsprachenunterricht ist nunmehr in der Auslandsgermanistik klar geworden, dass mindestens auf der Ebene der Germanistik- und Deutschlehrerausbildung die sprachliche Variation inklusive der nationalen Standardvarietäten nicht nur im Sprachgebrauch sondern auch im Curriculum mehr Berücksichtigung findet. D.h., dass wir auf dem Wege sind, eine erhöhte Sensibilität bei Studierenden für diese Fragen zu entwickeln und sie für die Handhabung dieser Variationserscheinungen vorzubereiten. Relevante Dimensionen der Variation sind hier vor allem die nationalen Standardvarietäten sowie die kontaktinduzierten Variationen (Kontakte zwischen Muttersprache-Fremdsprache[n]), da doch in den meisten Fällen keine fertigen Sprachhandlungsmuster den Lernenden/Sprechern zur Verfügung stehen und daher die Muttersprache und die Fremdsprache als Grundlage von Sprachhandlungen herangezogen werden.

Bibliographie

AMMON, Ulrich, 1995, *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*, Berlin/New York, de Gruyter.

AMMON, Ulrich et al., 2004, *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*, Berlin/New York, de Gruyter.

AMMON, Ulrich, 2005, „Standard und Variation: Norm, Autorität, Legitimation“, in *Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* (L. M. Eichinger, W. Kallmeyer Hgg.), Berlin/New York, de Gruyter, p. 28-40.

BEREND, Nina, 2005, „Regionale Gebrauchsstandards: Gibt es sie und wie kann man sie beschreiben?“, in *Standardvariation* (L. M. Eichinger, W. Kallmeyer Hgg.), IDS Jahrbuch, de Gruyter, p. 143-170.

CLYNE, Michael, 1995, „Sprachplanung in einer plurizentrischen Sprache: Überlegungen zu einer österreichischen Sprachpolitik aus internationaler Sicht“, in *Österreichisches Deutsch* (R. Muhr, R. Schrod, P. Wiesinger Hgg.), Wien, Holder-Pichler-Tempsky, p. 7-16.

KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth, BEREND, Nina (Hgg.), 2001, *Regionale Standards. Sprachvariationen in deutschsprachigen Ländern*, Budapest/Pécs, Dialog-Campus.

KNIPF-KOMLÓSI, Elisabeth, 2008, „Was man über die Sprachvariation des Deutschen wissen sollte...“, in *Germanistik an der Szegeder Universität 1956-2006* (Á. Bernáth, G. Horváth, M. Fenyves Hgg.), Budapest, Gondolat, p. 218-233. (= acta germanica 12.).

LÖFFLER, Heinrich, 1988, „Tendenzen der Gegenwartssprache in Schweizer Printmedien“, in *Festschrift für Ingo Reiffenstein zum 60. Geburtstag* (P. Stein, A. Weiss, G. Hayer Hgg.), Göppingen, Kümmerle, p. 163-182.

LÜDTKE, Jens, MATTHEIER, Klaus J., 2005, „Variation – Varietäten – Standardsprachen. Wege für die Forschung“, in *Varietäten – Theorie und Empirie* (A. Lenz, K. Mattheier Hgg.), Frankfurt/Main, Peter Lang, p. 13-39.

SCHMIDLIN, Regula, 2011, *Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache*, Berlin/New York, de Gruyter (= Studia Linguistica Germanica).

ERZSÉBET KNIPF-KOMLÓSI

Universität Eötvös Loránd, Budapest

E-mail: knipfe@freemail.hu